

# **Weihbischof Wilhelm Zimmermann**

## **Predigt**

### **Pontifikalamt am Fest Darstellung des Herrn**

**02. Februar 2016 Domkirche, Essen**

Mal 3,1-4    Lk 2,22-40    Bach-Kantate: Ich habe genug!

---

Lieber Bischof Franz-Josef,  
liebe Mitbrüder,  
verehrte Angehörige unseres verstorbenen Bischofs Hubert,  
liebe Schwestern und Brüder!

Ich denke, jeder von uns kann etwas mit dem Namen Stradivari verbinden. Antonio Stradivari, Geigenbauer im 17. Jahrhundert aus Cremona in Italien, hat uns Instrumente hinterlassen, die wahre Kunstwerke sind. Frank Peter Zimmermann, einer der bedeutenden Geiger unserer Zeit, spielt solch ein Instrument, von dem er sagt: „Jede Stradivari ist eine Sphinx für sich. Sie stellt Dir nicht drei sondern dreißig Rätsel. Sie kann bockig sein. Aber wenn Du sie ergründet hast, schenkt sie dir Einsicht in die letzten Wahrheiten.“ Manche Musik scheint unseren Geist und unsere Sinne aufzuschließen, zu weiten und empfänglich zu machen für Dinge, die im Geschehen des Alltags nicht mehr oder zu wenig wahrgenommen werden.

„Ich habe genug.“ – So beginnt die Kantate von Johann Sebastian Bach, die heute musikalisch diese heilige Messe durchzieht. Komponiert am 2. Februar 1727 lenkt Bach unsere Aufmerksamkeit auf Simeon, jenen gottesfürchtigen Greis, dem der Evangelist eines der schönsten Gebete der Bibel zuschreibt und das auch Eingang gefunden hat in die Komplet, dem Nachtgebet der Kirche. „Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du allen Völkern bereitet hast. Ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel“ (Lk 2,29-32).

„Ich habe genug“, lässt der Komponist Simeon zu Beginn der Kantate sagen. Und der aufmerksame Zuhörer fragt sich sofort: Wovon hat er genug?

Simeon ist ein alter Mann. Da möchte man meinen: Er hat genug vom Leben. - Ist er lebenssatt? Wir könnten spekulieren, wie das Leben des Simeon verlaufen ist und allgemeine Verbindungen zur

Gegenwart schlagen: Das Leben geprägt von Höhen und Tiefen, von Hoffnungen und Enttäuschungen – wie unser auch. Allerdings: Ich finde der biblische Text und der Text der Kantate fordern eine andere, vielleicht tiefere Betrachtung, denn die Texte bleiben nicht im alltäglichen Ablauf der Zeiten hängen.

Simeons Leben war eine Zeit des Wartens und es war verbunden mit der Vision nicht eher sterben zu müssen, bevor er den Messias gesehen hätte. Aus der Kraft des Wartens - im Evangelium hieß es: „...und der Heilige Geist ruhte auf ihm“ (Lk 2,25) - erhielt Simeons Leben Orientierung, Halt und Richtung. Sein Warten - und das der Hanna – war ein aktives Ausgerichtet sein auf Gott. Sie lebten aus der lebendigen Verbindung mit Gott.

Nun ist die Zeit des Wartens der Stunde der Gewissheit gewichen:

„Ich habe genug / Ich habe den Heiland, das Hoffen der Frommen / Auf meine begierigen Arme genommen / (...) Nun wünsch ich, noch heute mit Freuden / Von hinnen zu scheiden / Ich habe genug!“ So verleiht Bach nach Erfüllung der Sehnsucht des Simeon mit den Texten eines unbekanntem Verfassers und seiner Musik dem Geschehen einen tiefen Ausdruck.

Damit entsprach er durchaus dem Denken und Fühlen der Menschen seiner Zeit, das damals sehr auf das Jenseits ausgerichtet war und die Welt als vorübergehenden Ort des Elends ansah, der für Christen keine oder eine geringe Bedeutung hätte.

Eine solche Auffassung christlichen Lebens können wir heute sicher nicht mehr teilen. Schon gar nicht, wenn wir an das II. Vatikanische Konzil denken und seine Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“, in der es zu Beginn heißt (und wir kennen alle die Sätze): „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute (...) sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ (GS,1).

In einer Tageszeitung war vor einigen Tagen ein Interview mit zwei Gymnasiasten abgedruckt, die nach den Chancen und Sorgen ihrer Generation gefragt wurden. Eine ihrer Antworten: „Wir sind eine verwirrte Generation!“

Auch wir als Christen sind - und wenn wir so wollen: als Volk Gottes - unterwegs. Auch unser Leben ist ausgerichtet, auf ein Leben einst in der Vollendung bei Gott. Aber eben mit einer positiven Weltsicht und dem Bewusstsein Gottes Liebe und Barmherzigkeit in dieser Welt sichtbar zu machen

und, um bei dem Beispiel zu bleiben, jungen Menschen und allen Suchenden und Fragenden Orientierung durch unseren Glauben anzubieten.

Die Kantate zur Simeon-Erzählung als Ausdruck persönlichen Glaubens und künstlerischen Schaffens Johann Sebastian Bachs ist daher zeitbedingt, wie Vieles in Dichtung und Kunst.

Was Zeit unabhängig bleibt, ist die Bindung Simeons an Gott. Ist seine Wachheit und sein Gespür für Gottes Wege, wenn es heißt: „Jetzt wurde er vom Geist in den Tempel geführt...“ (Lk 2,27).

Was Zeit unabhängig bleibt ist seine Überzeugung, in Jesus das Licht gesehen zu haben, das die Welt, alle Völker, erleuchtet: Die Worte von der Erleuchtung der Heiden und die der Herrlichkeit Israels unterstreichen dies und stellen die Erzählung noch in einen anderen Zusammenhang: Simeon ist eingebunden in die Geschichte Gottes mit den Menschen. Eingebunden in eine Geschichte, die gut ausgeht.

Erfahren wir aus den Worten Simeons nicht ganz viel Zuversicht; - auch für uns und unsere Zeit mit ihren Verwerfungen und Umbrüchen in Kirche und Welt? – Amen.